

ARMUT: (K)EIN THEM FÜR DIE OFFENE KINDER

Yves Kramer

Kinder und Jugendliche sind in der Schweiz, im Verhältnis zur erwachsenen Bevölkerung, überdurchschnittlich von Armut betroffen. Auf den ersten Blick fällt auf, dass es aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit kaum spezifische Angebote gibt, die das Thema aufnehmen. Die vielfältigen Folgen wachsender Armut beschäftigen und verändern ihren Arbeitsalltag aber sehr wohl.

Wir befinden uns im Zürcher Kreis 5 unweit der Langstrasse. Die Szenen im Kindertreff Point 5 der Offenen Jugendarbeit Zürich (OJA) gleichen sich Nachmittag für Nachmittag. Während die einen Kinder nach der Ankunft im Treff als erstes das Telefon verlangen, um ihre Eltern zu fragen, ob sie im Point 5 bleiben dürfen, haben andere nur eins im Kopf: Den Zvieri, den es hier später umsonst geben wird. Dies kommt nicht von ungefähr. Seit dem Frühstück haben diese Kinder nichts mehr Richtiges gegessen. Entsprechend gross ist ihr Hunger. Weder am Morgen noch am Mittag kümmert sich jemand um sie und im Hort sind sie nicht angemeldet, weil es ihre Eltern nicht vermögen oder das Angebot gar nicht kennen.

Viele dieser Kinder leben in einem «Haushalt erwerbstätiger Armer» (Working poor), von denen es in der Schweiz gemäss dem Basler Professor für Soziologie und Experten in Armutsfragen, Ueli Mäder, rund 200 000 gibt. Während Vater und Mutter mehreren Jobs gleichzeitig nachgehen, ohne finanziell auf einen grünen Zweig zu kommen, bleiben die Kinder ohne verlässliche Tagesstruktur sich selbst überlassen und müssen viel Haus- und Betreuungsarbeit übernehmen. Nicht immer ist es allerdings so offensichtlich wie in diesem Fall, dass bei den Kindern zu Hause nicht alles zum Besten steht. Man sieht den Kindern die Armut nicht an – im Gegenteil. «Im Wohlstand verbergen Kinder ihre Armut. Sie tun, als sei alles normal», sagt Mäder.



MA - UND JUGENDARBEIT?

Die Angst, als bedürftig abgestempelt zu werden, ist nach wie vor gross. Ein Beispiel aus dem Kreis 5 verdeutlicht dies. Einmal in der Woche organisiert die reformierte Kirche einen offenen Mittagstisch. Alle Kinder des Quartiers können da gratis essen. Immer wieder haben Kinder im Point 5 erzählt, dass ihre Eltern ihnen verboten hätten, ins Kirchgemeindehaus zu gehen. Das sei nur was für Arme, lautete die Begründung. Da die Eltern über Mittag aber nicht zu Hause sind, gehen die meisten Kinder trotzdem hin – einfach heimlich.

Integration statt Sonderangebote

In der Reaktion der Eltern steckt ein wichtiger Hinweis: Mit Sonderangeboten auf die spezifischen Bedürfnisse armutsbetroffener Kinder und Jugendlicher zu reagieren, wird nicht funktionieren. Vielmehr muss es gelingen, die Kinder in die vorhandenen Betreuungsstrukturen wie Krippen, Horte und Tagesschulen zu integrieren. Dies passiert nicht von alleine. Die Kinder suchen zwar selbstständig die niederschweligen Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit auf. Wo aber die Eltern gefordert wären und beispielsweise ihre Kinder anmelden müssten, beginnt es zu harzen.

Mit Blick auf die Chancengleichheit von Kindern aus armen und bildungsfernen Familien bleibt dies nicht ohne Folgen. Gerade für sie wären die frühe Förderung ausserhalb der eigenen Familie wichtig. Dies betont Alex Willener von der Hochschule Luzern im Konzept für eine «sozialräumliche Aktivierung und Förderung von Kindern» im Kreis 5, das er im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich verfasst hat. Aktuelle Studien hätten gezeigt, dass die Weichen für den Schulerfolg bereits im Vorschulalter gestellt werden, schreibt Willener. Heute reiche es nicht mehr aus, auf «selbstbildende Potentiale» zu bauen. «Bildung muss notwendigerweise entwicklungs- und kompetenzfördernde Interaktionen enthalten, die gezielt zu gestalten sind.» Wenn man hört, wie Eltern vor allem mit dem eigenen (Über-)Leben beschäftigt sind, Wohnungen von kinderreichen Familien ohne jegliche Spielsachen sieht oder weiss, dass Kinder nur alle 14 Tage einmal für den Grosseinkauf in Süddeutschland aus dem Quartier kommen, dann wird klar, wie wichtig zusätzliche Impulse von aussen für die Entwicklung und Entfaltung dieser Kinder sind.

BaBeL kids: Freizeitförderprogramm

Verlassen wir an dieser Stelle Zürich und gehen weiter nach Luzern. Dort lohnt sich ein Blick ins Quartier Basel-/Bernerstrasse. In diesem lebendigen Stadtgebiet, in dem überdurchschnittlich viele junge Menschen aus rund 60 Nationen leben, das verkehrsgeplagt ist

und über enge Raumverhältnisse verfügt, läuft seit dem Frühjahr 2003 das Projekt «BaBeL kids». BaBeL kids ist Teil umfassender Bemühungen zur Quartieraufwertung und wird von mehreren Organisationen gemeinsam getragen. Es kann als durchdachte Antwort der soziokulturellen Animation auf die oben beschriebenen Problemlagen gelesen werden. Im Kern zeichnet BaBeL kids ein umfassendes «Freizeitförderprogramm» aus. Dieses richtet sich an Kinder und Jugendliche bis 19 Jahre und will deren Lebensbedingungen verbessern sowie einen Beitrag zu ihrer Bildung und Integration im Quartier leisten. Zu den «entwicklungsfördernden Freizeitaktivitäten» gehört auch eine aktive Auseinandersetzung mit dem Quartier, die den Handlungsspielraum der Kinder und Jugendlichen erweitert soll.

Wichtig bei alledem sei, so Peter Zumbühl von der Quartierarbeit für Kinder und Jugendliche der Stadt Luzern, dass die verschiedenen Angebote in den Treffs und draussen im Quartier laufend bedarfsgerecht weiterentwickelt würden. Als Beispiel fügt er an, dass sie vermehrt mit Kindern und Jugendlichen zu tun gehabt hätten, die in ihrer Freizeit auf jüngere Geschwister aufpassen mussten. Dieser Umstand verlangte nach einer Verknüpfung von Angeboten für ganz unterschiedlich alte Kinder und Jugendliche, damit den Älteren ein Stück Unbefangenheit zurückgegeben werden konnte, ohne dass die Jüngeren deshalb vernachlässigt worden wären.

Soziokulturelle Animation müsse darauf hinwirken, heisst es im allgemeinen Teil des Konzepts von BaBeL kids, dass Kinder und Jugendliche aus ihren Gewohnheiten ausbrechen, andere Kreisläufe finden und schliesslich «ihre Abhängigkeit von ökonomischen, sozialen oder kulturellen Strukturen verringern können». Aktuelle Erkenntnisse aus deutschen Studien verweisen auf die Dringlichkeit dieses Anspruchs.

Rede von der «neuen Unterschicht»

In Deutschland hat seit einiger Zeit die Rede von der «neuen Unterschicht» Konjunktur. Mehrere AutorInnen, die sich alle wissenschaftlich mit Fragen rund um Soziale Arbeit, Erziehung und Bildung beschäftigen und teilweise auch in der Schweiz lehren, haben sich kürzlich mit dem Reader «Erziehung zur Armut?» kritisch in die Debatte eingeschaltet. Einer der Autoren ist der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik. In seinem Artikel beschreibt er einen «Unterschichtshabitus», der massgebend durch übermässigen Medienkonsum und schlechte Ernährung geprägt werde. Fernsehen und neue Medien, so Brumlik, bewirkten am unteren Ende der Alters- und Schichtungspyramide einen regelrechten «Verdummungsschub», dem

ARMUT: (K)EIN THEMA FÜR DIE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT?

insbesondere Knaben ausgesetzt seien. «Die Befunde sind erdrückend», schreibt Brumlik, «die neue ‚Underclass‘ setzt sich wesentlich aus leistungsschwachen jungen Männern mit wenig Selbstvertrauen und geringen kognitiven Fähigkeiten zusammen».

Solche Befunde vor Augen wird klar, weshalb die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen Armut bei Kindern und Jugendliche eine «soziale Zeitbombe» nennt. Dass beispielsweise 70 Prozent der jungen Erwachsenen in der Schweizer Sozialhilfe keinen Berufsabschluss haben, muss zusätzlich alarmieren.

Befähigungsorientierte Handlungsweise

Die offene Kinder- und Jugendarbeit kann die Ursachen von Armut nicht beseitigen. Sie muss aber darauf achten, dass sich Erfahrungen von Ausgrenzung und Benachteiligung in ihren Angeboten nicht reproduzieren. «Die Preispolitik im Rahmen unserer Arbeit hat sich grundsätzlich daran zu orientieren, dass Jugendliche mit wenig Taschengeld nicht ausgegrenzt werden», sagt Martin Mennen, Geschäftsführer der OJA (Trägerverein für offene Jugendarbeit) Zürich. Fehlende finanzielle Mittel dürfen innerhalb der offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht zu «Mitmachbarrieren» führen. Am Grundsatz, dass die Mitarbeit von Jugendlichen im Rahmen von Aktivitäten und Projekten nicht mit Geld entschädigt wird, möchte Mennen aber andererseits nicht rütteln. «Die Aussicht auf ‚Geld verdienen‘ kann und darf andere (intrinsic) Motivationen zur Partizipation nicht ersetzen.»

«Das Thema Armut wird in den kommenden Jahren an sozialer Brisanz gewinnen», sagt der Soziologe Ueli Mäder. Anzunehmen ist also, dass sich darin abzeichnende Abwärtsspiralen und Perspektivlosigkeit die offene Kinder- und Jugendarbeit zukünftig verstärkt beschäftigen werden. Mit ihren Aktivitäten kann die offene Kinder- und Jugendarbeit den von Armut betroffenen jungen Menschen neue Türen öffnen, mit ihnen soziale Netze knüpfen und ihre Beteiligung am Quartierleben ermöglichen. Indem sie Situationen schafft, in denen Kinder und Jugendliche neue Erfahrungen sammeln können, trägt sie dazu bei, Gefühle von Ohnmacht und Ausgrenzung zu überwinden. Darin kommt eine «befähigungsorientierte Denk- und Handlungsweise» zum Ausdruck, wie sie auch die Herausgeber des Readers «Erziehung zur Armut?» für die Soziale Arbeit fordern.

Jugendkultur als Ressource

Solche Zugänge bieten sich der offenen Kinder- und Jugendarbeit im weiten Feld von Kunst und Sport in unterschiedlicher Weise. Ein kurzer Blick zum Abschluss in die ambivalente Welt des HipHop zeigt beispielhaft, welches Potential in Jugendkulturen diesbezüglich stecken kann. Der Dokumentarfilm «Je rap, donc je suis» («Ich rappe, also bin ich»), in dem AktivistInnen aus verschiedenen europäischen Grossstädten zu Wort kommen, bringt die fundamentale Bedeutung von HipHop

für viele Jugendliche bereits im Titel auf den Punkt. HipHop als wertvoller soziokultureller Ort, in dem Jugendliche Anerkennung und Bestätigung erfahren, Selbstvertrauen gewinnen und zu einer positiven Identität finden, hat sich beispielsweise in den Banlieues französischer Grossstädte in vielen Projekten bewährt. Dass sich all diese Projekte jenseits von Gangsta-Rap und anderen zweifelhaften Formen des Mainstream-HipHops bewegen, versteht sich von selbst.

Stellvertretend sei hier zum Schluss nur eine Stimme aus dem Film widergegeben: «Das Tanzen hat mich sehr fasziniert, es war für mich dadurch, dass ich viele Probleme hatte und aus einer kaputten Familie kam, sehr wichtig. Mich hat das gemeinsame Gefühl fasziniert, das man hatte, wenn man gemeinsam trainierte. Auf einmal war man eine Familie, jeder ist für jeden da, und so kam dann eins zum anderen. Für mich wurde das langsam zu einer Identität: Erst Tanzen und dann Rappen, da habe ich mich endlich zugehörig gefühlt. Das war sogar mehr als eine Familie. Ich war ja mit den Jungs Tag und Nacht unterwegs. Die kamen auch alle aus kaputten Familien, die Väter meist Alkoholiker, die übliche Geschichte. Breakdance, das war damals mein Ding, wo ich zum ersten Mal gedacht habe, ich habe eine Zukunft. Wenn wir zusammen waren, haben wir gedacht: Wir haben eine Zukunft, wir sind für einander da.» Wie sagte der grosse französische Philosoph Jean-Paul Sartre einst: «Ich glaube fest daran, dass man jederzeit etwas aus dem machen kann, was aus einem gemacht wurde.»

Yves Kramer ist Mitarbeiter der OJA Zürich, arbeitet zur Zeit in Schwamendingen und war von August 2004 bis Juli 2007 im Kindertreff Point 5 tätig.

Literaturtipp:

Fabian Kessi, Christian Reutlinger, Holger Ziegler (Hrsg.): Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die «neue Unterschicht». VS Verlag, Wiesbaden 2007 (146 S. 16.90 Euro)

Links:

www.oja.ch
www.babelquartier.ch

JUNG UND ARM: DAS TABU DURCHBRECHEN

ARMUT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN VERHINDERN UND IHRE FOLGEN BEKÄMPFEN

Unter diesem Titel veröffentlichte die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ im August Ihren aktuellen Bericht. Die Basis dafür bildet unter anderem die «Bieler Tagung» der EKKJ 2006. Aber die EKKJ geht weiter: Sie formuliert konkrete Forderungen an die Adresse der Politik.

InfoAnimation befragte dazu Chantal Ostorero, Büromitglied der EKKJ.

Frax Ostorero, Die Bieler Tagung fand nicht zu einem «trendigen» Thema, wie zum Beispiel Jugendgewalt, statt. Woher kam der Anstoss, Armut unter Kindern und Jugendlichen zu thematisieren?

Ce sont principalement les résultats de différentes enquêtes sur la pauvreté en Suisse, ou sur les bénéficiaires de l'aide sociale qui nous ont alerté, dont celles de Caritas ou de l'Initiative des Villes présentée au printemps 2005. Elles ont mis en lumière le fait que la paupérisation frappe particulièrement les enfants et les jeunes. Ceux-ci représentaient, en 2005, 44% de l'ensemble des personnes dépendantes de l'aide sociale. En tant que Commission fédérale pour l'enfance et la jeunesse, il nous a paru fondamental de nous pencher sur ce phénomène «d'infantilisation» de la pauvreté et de faire de la lutte contre la précarité et l'exclusion sociale l'une de nos priorités.

Es sind vor allem die Ergebnisse der verschiedenen Studien zur Armut in der Schweiz und zu den Sozialhilfeempfänger/innen die uns alarmiert haben: darunter die Studie von Caritas und jene der Städteinitiative (Frühling 2005). Darin wird deutlich gezeigt, dass die Verarmung in besonderem Masse Kinder und Jugendliche betrifft. Letztere machten 2005 44% aller Menschen aus, die von der Sozialhilfe abhängig sind. Als Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen war es für uns klar, dass wir uns nicht nur mit dem Phänomen der Infantilisierung der Armut befassen, sondern den Kampf gegen die Prekarität und den sozialen Ausschluss als eine unserer Prioritäten angehen müssen.

Sie gehen davon aus, dass Armut steigt, und insbesondere unter den Kindern und Jugendlichen. Läutet die EKKJ die Alarmglocke?

Oui, nous tirons la sonnette d'alarme car nous considérons que l'intégration économique et sociale des jeunes générations est vitale pour l'avenir de notre pays.

Ja genau, wir läuten die Alarmglocke, weil wir der Auffassung sind, dass die wirtschaftliche und gesellschaftliche Einbindung der jungen Generationen lebenswichtig für die Zukunft unseres Landes ist.

